

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**N.D. Falcks der Arzneykunst Doctor Abhandlung über die
venerischen Krankheiten**

Falck, Nikolai D.

Hamburg, 1775

VD18 10168478

III. Kapitel. Von der Zeugung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17077

Aus obiger Beschreibung erhellet deutlich, daß die weiblichen Zeugungswerktheile nicht allein in ihrem Bau zusammengesetzter sind als die der Mannspersonen, sondern daß sie auch nach ihrer besondern Zartheit und ganz verschiedenem Bau solchen Krankheiten ausgesetzt seyn müssen, wovon die Mannspersonen gänzlich befreyet sind, ja gar die Empfindung davon nicht einmal kennen.

Dis wird einen jeden vernünftigen Mann mit Empfindungen der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen das weibliche Geschlecht beseelen, das so manchen Schwachheiten und Krankheiten unterworfen ist, und in seinem Busen ein heftiges Verlangen erregen, ihnen als Theilnehmerinnen seiner Glückseligkeit zu allen Zeiten zu helfen und beizustehen, und sie als zarte Schöslinge der Menschen zu pflegen.

Ich endige hier dieses Kapitel und gehe zum folgenden, worin ich den Schattenriß der geheimnißvollsten unter den menschlichen Handlungen zu entwerfen suchen werde.

III. Kapitel.

Von der Zeugung.

Unter den unzähligen Wohlthaten, womit der grosse Urheber unser Daseyns uns beschenkt hat, und die zur Beförderung unserer Glückseligkeit abzielen;

Ⓔ

ist

ist die Fortpflanzung unsers Geschlechts gewiß die grössste und geheimnißvollste. Die Seligkeiten, welche aus dieser Quelle hervorsprudeln, sind nicht mit Gold, Macht und Ansehen zu erkaufen. Sie macht die Menschen einander gleich und zeigt ihnen das Wahre und Falsche der Glückseligkeit, wornach sie so eifrig streben, in ihrem rechten Licht. Sie ist die Mutter der Liebe und Freundschaft, zwey der größten Zierden der Menschheit, ohne die kein Glück statt findet.

Wir wollen uns folgende drey Fragen ernsthaft vorlegen: wozu sind wir in der Welt? wie lange können wir darinn zu leben hoffen? und wie sollen wir unsere Lebenszeit bestens gebrauchen? Ein Jeder wird sich diese Fragen, wenn er sein Innerstes zu Rathe zieht, leicht ohne Beyhülfe eines Andern beantworten können. Vielleicht werden mich einige tadeln, daß ich meine Materie verlasse; mögen sie immer; diejenigen sind noch mehr zu tadeln, die diese Erinnerungen, welche die Natur in alle Menschen gelegt hat, verachten und ihnen entgegen handeln.

Das Wort: Zeugung, ist an und für sich sehr allgemein; ein jedes körperliches Wesen hat der Zeugung seinen Ursprung zu danken, und ist über kurz oder lang nach dem ihm bestimmten Lauf der Abnahme unterworfen oder mit andern Worten: wird geschaffen und

und vernichtet: aber hier ist nicht die Rede von der Verwandlung des Etwas zu Nichts und des Nichts zu Etwas, sondern von der Verwandlung eines Körpers in einen andern. Denn da wir als Naturalisten denken, so müssen wir etwas Wirkliches zum Grunde annehmen und die Undinge den Metaphysikern überlassen.

Wir haben es hier mit der Zeugung der Menschen zu thun; hiebei ist der männliche Samen unser vorzüglichstes und erstes Augenmerk.

Er ist ein halbdurchsichtiges, weißgraues, zähes flüßiges Wesen; wird durch Hülfe der in und auſſer den Hoden liegenden Samengefäße vom Blut abgeſondert; und von den Hoden nach den Samensbehältern gebracht, woſelbſt er bis zu ſeinem Gebrauch aufbewahrt wird.

Löwenhoeck war der Erſte, der vermittelſt des Microſkops kleine Thiere in demſelben entdeckte; er und ſeine Nachfolger brachten es nachmals ſo weit, daß ſie dieſe Thiere für Menſchen erkannten, ja einige gaben gar vor, das Geſchlecht an ihnen unterſcheiden zu können. Dis erinnert mich einer Fabel, die ich irgendwo aufgezeichnet gefunden habe und die ich mit Genehmigung des Leſers hier einrücke.

Ein Fuchs, der ein junger Sternkündiger war, rief eins, da er in den Mond guckte, voller Frohlocken

aus, daß er in demselben ein Schiff segeln sähe; die andern Thiere, besonders der Esel, machten sich über die Entdeckung und ihren Erfinder lustig. Ein alter Elephant aber, der seiner Klugheit wegen bekannt war, redete sie, sobald er von ihnen konnte gehört werden, folgendermaassen an: Meine Herren, sie sind etwas zu voreilig mit ihrem Urtheil: ich selbst sehe etwas im Mond, ohngeachtet ich nicht gewiß weiß, was ich daraus machen soll; aber die Augen des Fuchses sind jünger als meine, daher können sie vielleicht deutlicher sehen: Sie werden daher besser thun ihn genau zu betrachten, vielleicht hat er Recht, es kann ja ein Schiff seyn. Die Thiere nahmen die Erinnerung an und starrten den Mond recht steif an. Sie hörten auf zu zweifeln, der Eine sahe das Schiff noch deutlicher als der Andere. Endlich kam ein Maulwurf hervor gekrochen, gab ein Zeichen zum Stillschweigen und sagte, daß er nicht allein ein Schiff, Masten, Segel und Tauwerk so deutlich als um die Mittagsstunde sähe, sondern daß er auch ganz deutlich erkenne, daß der Steuermann eine Tobackspfeiffe im Munde habe, woraus er deutlich schliesse, daß es ein Holländer seyn müsse.

Was hierinn wahr und falsch sey, überlasse ich der Beurtheilung des Lesers und schreite sogleich zur Untersuchung der Zubereitung des Samens, seiner

verschiedenen Eigenschaften und seines wesentlichen Unterschieds von den übrigen Feuchtigkeiten, die im Körper abgesondert werden.

Die Absonderungswerkzeuge des männlichen Samens haben wir im ersten Kapitel beschrieben; um sich einen deutlichen Begriff von ihrer Wirkungsart zu machen, muß man dieselben ins Gedächtniß zurückrufen. Es empfangen nemlich die Samenpulsadern ihr Blut von der grossen Schlagader und von den ausmilchenden Gefäßen und bringen es zur Absonderung nach den Hoden. Diese Gefäße sind da, wo sie entspringen, enger als sonst irgendwo; denn das Blut sollte sich nur langsam in ihnen bewegen. Sobald sie zum varikösen Körper kommen, nimmt die Absonderung ihren Anfang, die feinsten Theile des Bluts werden von den sehr gewundenen und gekrümmten Röhren der Hoden angesogen, und die gröbern werden durch die Samenblutadern wieder zurückgeführt. In den Hoden scheint er gleichsam zu stocken; er empfängt in ihnen seine graue Farbe. Kriecht hierauf ganz langsam durch den Ductum Highmorianum und die Epididymides, woselbst er ferner zubereitet wird. Nachdem er nun die Hoden ganz durchgegangen ist, steigt er langsam in den abführenden Gefäßen in die Höhe, die zum Theil durch die Prostata gehen, und versammlet sich endlich allmählig in den Samenbe-

hältern, wofelbst er in seinem zubereiteten Zustand bis zum Gebrauch aufbewahret wird.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß die Prostata nicht etwas zu seiner Vollkommenmachung beyntrage; worinn es aber besteht, weiß ich selbst nicht: ich glaube aber, daß alle Werkzeuge, die Samengefäße, die Hoden, die abführenden Gefäße, die Prostata und Samenbehälter, etwas zu seiner fruchtbaren Eigenschaft beyntragen.

Unter allen Absonderungen im menschlichen Körper ist keine so sehr ausgearbeitet und keine so fein als die des Samens. Wenn wir alles Uebertriebene beyseits setzen, so ist der Same nichts mehr als eine jede andere abgesonderte Feuchtigkeit, die, so wie man sie gebraucht, abgesondert wird. Daß Würmer sich in demselben befinden sollten, finde ich sehr ungereimt. Ich läugne aber dieserwegen das Daseyn der Würmer im menschlichen Körper nicht; denn in Beulen, die von Läusen herrührten, habe ich einen ganzen Schwarm derselben dem mit der Lancette gemachten Einschnitte folgen sehen; auch zweifle ich nicht, daß die mehresten Ausschläge der Haut und viele andere Krankheiten von Würmern herrühren und begleitet werden. Nur läugne ich das Daseyn der Würmer im Samen, Blut und allen andern Flüssigkeiten, so lange sie sich in einem gesunden Zustande und in einem lebenden Körper

Körper befinden. Wer die Natur beobachtet hat, wird wissen, daß die Würmer blos durch Fäulniß entstehen; das ist: daß ein Wurm der Vernichtung eines andern seinen Ursprung zu verdanken hat.

Die Grenzen, welche ich mir bey meinem Gegenstande vorgeschrieben habe, erlauben mir nicht einen jeden Grund, der zur Vertheidigung obiger Hypothese angeführt wird, hier zu widerlegen; auch glaube ich nicht, daß es nothwendig sey, weil es aus dem Nachfolgenden erhellet, daß die Zeugung solcher Thierchens nicht bedürfe; und daß man sich die Bildung und Beseelung des Foetus leichter und natürlicher vorstellen könne, wenn man sie mit dem Wachsthum der Pflanzen vergleicht.

Es ist uns nichts daran gelegen zu wissen, wie viel Salz, wie viel Del, u. s. f. der männliche Samen in den chymischen Versuchen giebt: es fragt sich wol gar, ob bey einer gleichen Menge Samen und bey einer gleichen Menge einer andern abgesonderten Feuchtigkeit sich einiger Unterschied darin zeige. Unsere Untersuchungen müssen von einer andern Art seyn; die Chymie thut zur Aufklärung der thierischen Oekonomie nichts; mancher Arzt hat dabey das Feuer umsonst verbrannt, selbst zum Nachtheil seiner Kranken. Zur Zeit, wenn wir den Samen untersuchen, hat er schon seine wirkende Kraft verlohren.

merkten vorher seine Farbe und Substanz an, beyde sind aber keine wahre Eigenschaften; denn er kann ganz anders beschaffen seyn, wenn er in die Gebärmutter hineingesprüht wird; er kann nehmlich ganz durchsichtig und sehr flüchtig seyn; nimmt man ferner einen thierischen und geistigen Saft an, durch dessen innere Bewegung derselbe sich, nachdem er sich mit dem weiblichen Samen verbunden, in der Gebärmutter festsetzt; und von dem Augenblick an sich auszudehnen und zu wachsen anfängt, auch seine Nahrung von der Gebärmutter, die dazu eingerichtet ist, bis zu seiner Vollkommenheit erhält und sie alsdenn verläßt. Vielleicht hat dieser Wachsthum mit dem bey den Pflanzen gebräuchlichen Inoculiren einige Aehnlichkeit.

So lange die Säfte circuliren, scheinen sie nicht allein, sondern sind auch ganz anders beschaffen, als wenn sie sich auffer dem Körper befinden; man kann sie so lange als wirklich lebend betrachten und als solche, die eine Art von Empfindung besitzen: wenn wir die genaue Verbindung in der die festen und flüssigen Theile im Körper mit einander stehen, überlegen, so kömmt dis uns eben nicht sonderbar vor: wer kann läugnen, daß selbst das Leben vom Blut abhängt? oder daß die Wirkung und Nichtwirkung des Einen
die

die Wirkung und Nichtwirkung des Andern nicht nach sich ziehe?

Fett, Blut, Samen und andere Säfte sind, so lange sie im Körper sich befinden, flüßig und vollkommen durchsichtig; sobald sie aber an die Luft kommen, verändern sie sich. Durch die geschwinde Coagulation werden sich in ihnen Fasern zeigen; und diese können kleinen Würmern eben so ähnlich sehen, als die Flecken im Monde einem Schiffe: will man sie mit Gewalt lebendig haben, so darf man sie nur im Sommer einen oder zwey Tage an die Luft setzen und sie flüßig erhalten; sie werden den Augen und der Nase Veränderungen genug geben: und wir werden überzeugt werden, daß jeder Grad der Fäulniß seine eigenen Würmer hervorbringen werde.

Der Samen ist nach den Leibesbeschaffenheiten verschieden; er richtet sich auch nach dem Alter einer Person. Zur Zeit, da die Mannbarkeit hereinbricht, wird er am häufigsten abgesondert; am kräftigsten ist er im dreyßigsten Jahr und am geringsten und schwächsten ist er im Alter: es giebt aber auch Fälle, in denen dis sich ganz anders verhält.

Stärke in den Zeugungswerktheilen ist das sicherste Kennzeichen der Gesundheit; fängt der Körper an schwach zu werden, so sind die Zeugungswerktheile die

ersten unter allen, die ihren Dienst versagen; inzwischen sind auch hier einige Ausnahmen.

Nichts schwächt einen Mann so sehr als ein hartnäckiger Samenfluß; je jünger der Kranke ist, desto mehr ist für ihn zu fürchten und desto schwerer ist er zu heben; insbesondere wenn die Onanie ihn veranlaßt, ein Laster, wofür die Natur dem Menschen sich zu schämen gelernt hat und das sehr ungerne gebeichtet wird, und wenn es ja eingestanden wird, so wird es doch ins Geheim auf Kosten der Gemüthsruhe und der Gesundheit ausgeübt. Hievon mehr bey einer andern Gelegenheit. Hiebey ist der Samen dünn und sieht bläulich aus; denn er wird zu häufig abgesondert, die Concoction, die ihm Consistenz und Stärke giebt, mangelt ihm.

Zu Anfang eines lössartigen Drippers hat der Kranke einen heftigen Reiz zur Wollust, der mit häufigen nächtlichen Ergießungen des Samens verknüpft ist; hiebey ist der Samen ziemlich gelb, so daß die Leinwand davon gefärbt wird. Hat er zugleich eine Chorde, so hat er einen östern Reiz, als er vielleicht wünscht; hiedurch wird sein Schmerz sehr vermehrt und er wird auf die Hitze aufmerksam gemacht, die dadurch veranlaßt wird. Der Same unterscheidet sich hiebey von jenem dadurch, daß er durch den scharfen Reiz hervorzustießen genöthigt wird, da das
Herz

Hervorfließen des andern blos durch die Schwachheit der Theile zuwege gebracht wird. Beide halte ich für unfruchtbar; jenen wegen seiner fehlerhaften Concoction und diesen seiner Hitze und scharfen Giftes wegen, das in ihm enthalten seyn muß; wenn er es auch erst bey seinem Durchgange durch die Harnröhre erhält. Jedoch haben wir in beyden Fällen Beyspiele, daß sie fruchtbar gewesen; wie aber solcher Abkömmlinge beschaffen, ist bekannt genug.

Der beste Samen, von dem wir gute und gesunde Schöslinge erwarten können, wenn er in einem guten Boden gepflanzt wird, ist der, welcher wenigstens vier und zwanzig Stunden bey einem gesunden Mann, der seine Leibesbeschaffenheit durch keine Art von Ausschweifung geschwächt, zu seiner Ansammlung Zeit gehabt hat, und mit Vergnügen vergossen wird.

Der weibliche Samen ist etwas vom männlichen unterscheiden; insbesondere ist der, dem wir den eigentlichen Namen des Samens beylegen, in geringerer Menge vorhanden als der männliche; nehmlich der von den Eyerstöcken durch die Muttertrompeten nach der Gebärmutter geht. Er ist, gleich dem Weissen vom Ey, von durchsichtiger und lymphatischer Beschaffenheit und coagulirt eben so wie dasselbe, wenn er an Feuer gesetzt und gekocht wird. Hiedurch ist man verleitet worden zu glauben, daß da die Eyerstöcke
mit

mit Ethern Aehnlichkeit haben, sie auch wirkliche Eyer enthalten müßten, und diese folglich eben so wie bey den Eyerlegenden Thieren, befruchtet würden. Die einzige Schwierigkeit hiebey ist, wie diese Eyer in die Muttertrompeten kommen sollten; denn wir finden, daß auffer den kleinen Röhren, die von jedem Ey nach der Muttertrompete gehen, keine von den Eyerstock ablaufen.

Folgendes wird diese Sache noch deutlicher machen; wir finden nehmlich, daß die Anzahl dieser Eyer bey alten Frauenspersonen, die viele Kinder gehabt haben, eben so groß sey als bey jungen, die niemals gebohren haben; nur mit dem Unterschied, daß sie bey jenen eingetrocknet und bey diesen vollständig sind. Sie gleichen zwar den Ethern, sind aber wirkliche Drüsen, die mit zwey Fäden befestiget sind, die da verhindern, daß sie weder vor- noch rückwärts sich bewegen können. Auf der einen Seite senken sich die Samengefäße hinein, von denen sie ihre Absonderung empfangen; und auf der andern gehen die abführenden Gefäße aus ihnen heraus, die sehr dünn sind und in der Muttertrompete eine sehr enge Oefnung haben. Ueberdem sind sie mit der Decke, worin sie eingeschlossen, verbunden, wovon sie ohne Zerreißung nicht können getrennet werden; wenn dis aber auch möglich wäre, wie würden sie in die Muttertrompete, in der
keine

keine hinlängliche Oefnung für sie da ist, hineinkommen können?

Die Natur ist nie gewohnt, Unheil anzurichten noch zu zaubern; obiges könnte aber ohne eins von diesen beyden nicht geschehen. Wir wollen uns daher die Empfängniß auf eine leichtere Art vorstellen, wovon ich glaube, daß sie der Vernunft angemessener und deutlicher sey.

Wir kommen nun zur Betrachtung des Beschlafs, einer Handlung, wobey die Natur die thierische Welt einander gleich machte, indem sie ihnen die Fortpflanzung ihrer Gattungen angenehm machte; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie allen Thieren eine gewisse Zeit ihres Verlangens bestimmte; und nur dem Menschen den freyen Genuß dieser wonnevollen Augenblicke verstattete.

So lange man diese Freyheit nicht willkürlich mißbraucht, ist sie den Gesetzen Gottes und der Menschen gemäß; sobald man aber in derselben ausschweift, sinkt man unterhalb den unvernünftigen Thieren, und Gewissensbisse, Krankheiten und Selbstverachtung werden unsere Gesellschafter.

Liebe ist uns Menschen angeboren; sie ist die Quelle aller übrigen Tugenden; durch sie machen wir uns Gott gefällig, uns selbst glücklich und der menschlichen Gesellschaft nützlich. Dieses göttliche Feuer erweckt

weckt in beyden Geschlechtern ein Verlangen nach dem persönlichen Besitz, wodurch sie solcher Glückseligkeiten theilhaftig werden, die nicht beschrieben und nur mit den himmlischen verglichen werden können. Ist es eine reine Liebe, so verschafft sie uns die höchste Seligkeit, die sich ein Sterblicher wünschen mag. Laßt aber, (Euch Jünglingen sey es insonderheit gesagt!) diese edle Leidenschaft sters durch die Vernunft geleitet werden, sonst führt sie euch zur Sinnlichkeit; und dann ist es mit der Liebe und jeder andern geselligen Tugend vorbei und ihr seyd auf immer verlohren!

Der Instinkt fächelt dis ätherische Feuer zuerst an: wenn diejenigen, deren Neigungen mit einander übereinstimmen, sich finden, so geben sie sich ihre Sehnsucht, sich einander zu besitzen, auf vielfältige Art zu verstehen. Ist sie den göttlichen und menschlichen Gesetzen nicht zuwider, so fehlt nichts als der Genuß zur Erreichung ihres Glücks.

Ist dieser Zeitpunkt da, so macht die Natur einige Vorkehrungen und alle Gedanken sind blos auf diesen Gegenstand gerichtet: der Umlauf des Bluts wird lebhafter; gleich dem Magneten heften sie bey der Berührung an einander.

Die Zeugungswerktheile werden vermittelst den Einfluß der Lebensgeister begierig, sich mit einander zu vereinigen: die aufhebenden Muskeln der männlichen
Ruhe

Ruthe verkürzen sich und ziehen dieselbe nach den Schaamknochen; hierauf drücken sie mit den in die Querlaufenden und dem Accelerator die Blutader der männlichen Ruthe zusammen, wodurch das Blut zurück zu fließen gehindert und in den schwammigten Körpern derselben und der Harnröhre zu treten gezwungen wird; auf diese Weise geschieht die in die Höhe richtung dieses Theils.

Auf eben dieselbe Art verengern die aufhebenden Muskeln der weiblichen Ruthe (es sey denn eine gar zu grosse Furchtsamkeit vorhanden,) die Blutader derselben, wodurch das Blut in dem schwammigten Körper derselben und in den die Schaam umgebenden zu treten gezwungen wird; hiedurch schwellen diese Theile an und erlangen ein blühendes Ansehen. Die muskulösen Theile der Schaamleszen und anliegenden Theile bekommen eine geringe abwechselnde Bewegung, die der Mutterscheide mitgetheilt wird; hiedurch werden die in den Falten derselben liegenden Drüsen gedrückt, und theilen daher der ganzen Schaam einen schlüpfrigen Saft mit.

Sobald die Eichel in der Oefnung der Mutterscheide sich befindet, geben die myrthenförmigen Fleischwarzen langsam nach; der Schleim, der aus den Drüsen gedrückt worden ist, befeuchtet die männliche Ruthe, die dadurch sich ihren Weg leicht bahnt. Die

Em:

Empfindung hiebey ist auffserordentlich stark; sie setz gleichsam und fast unwillkührlich alle Muskeln in Bewegung. Hauptfächlich aber bewirken die Muskeln des Unterleibes, des Rückens und der untern Gliedmaassen das Reiben des männlichen Gliedes. Dieses wird an Seiten der Frauensperson durch geringe Bewegungen von gleicher Art befördert: insbesondere aber geschieht dis durch die Mutterscheide und die übrigen Schaamtheile; die angeschwollenen Schaams und Wasserleszen drücken die männliche Ruthe gelinde zusammen; hauptfächlich aber verengert und erweitert sich die Mutterscheide, die durch das Reiben titillirt wird, und vermehret dadurch das Vergnügen auf beyden Seiten sehr. An dieser angenehmen Empfindung nimmt die weibliche Ruthe keinen geringen Antheil und theilet sie den runden Bändern mit, die durch ihre abwechselnden Bewegungen die Gebärmutter, Mutterstrompeten und Eyerstöcke gleichfalls in Bewegung bringen. Alle scheinen zugleich mit den Muskeln des Unterleibes sich zusammen zu ziehen. Die Mutterstrompeten sind mit Blut angefüllt, und krümmen sich und zwar so, daß der ausgezackte Theil der Mutterstrompeten die Eyerstöcke gleichsam zu drücken scheint.

Der Bey Schlaf erreicht nun seine höchste Stufe. Die männliche Ruthe schwillt plößlich etwas mehr an, und die zitternden Bewegungen werden geschwinder,
 stärker

stärker und fast krampfhast; hiedurch werden die Empfindungen der weiblichen Zeugungswerktheile erhöht; beyde Geschlechter gerathen auffer sich und die Ergießung erfolgt. Die Muskeln der männlichen Ruthe, der Schließmuskel der Harnblase und des Mastdarms und hauptsächlich die Samenbehälter werden plötzlich krampfhast zusammen gezogen, die diese krampfhaste Zusammenziehung den übrigen Muskeln mittheilen; hiedurch wird der Samen mit einer merklichen Geschwindigkeit in die Gebärmutter hinein gesprühet, die denselben gleichsam saugend empfängt, und dadurch dessen Geschwindigkeit vermehrt.

Zur Zeit der Ergießung wird die Gebärmutter vermittelst der runden Bänder heruntergezogen und der Muttermund öfnet sich während daß die Mutterscheide sich verengert. Der zackigte Theil der Muttertrompeten drückt kräftiglich auf die Eyerstöcke, wodurch der weibliche Samen durch die kleinen Gefäße derselben in die Muttertrompeten gepreßt wird, die denselben krampfhast nach der Gebärmutter zum männlichen bringen, woselbst sie sich augenblicklich vereinigen.

Ist dieser ekstatische Augenblick vorbei, so kommen beyde Theile vom Entzücken zurück. Die Mus-
S
keln

steln werden schlaff und das Blut, das vorher in den Adern strotzte, beginnt wieder seinen Lauf; die männliche Kuthe wird weck, der Hodensack verkürzt sich und der ganze Körper empfindet eine Art von Mattigkeit, die mit einer gewissen Art von Sättigkeit begleitet ist, derjenigen nicht ungleich, so wir nach einer guten Mittagsmahlzeit verspüren, da uns selbst das schmackhafteste Gericht nicht mehr schmeckt. Die Frauensperson empfindet nach einem fruchtbaren Venschlaf ein gelindes Schaudern, das gleiche Ursachen zum Grunde hat.

Ich komme nun zur Beschreibung des allmählichen Wachsthums des Menschen bis zu seinem Eintritt in die Welt. Sie wird nur schwach werden, jedoch so vollständig, als es der Raum, den ich dazu bestimmt habe, erlaubt.

Gesezt nun, die Frauensperson hat empfangen, so haben wir hier die ersten Punkte des Menschen.

Irgendwo habe ich es schon gesagt und muß es hier wieder erwähnen, daß es wahrscheinlicher Weise die Oefnungen der hypogastrischen und haemorrhoidal Blutgefäße sind, in welchen die Vermischung beyder Samen Wurzel schlägt; dis nehme ich als wahr an;
daß

daß der männliche Samen aber sich in die Muttertrompeten begeben, scheint mir eben so unwahrscheinlich zu seyn, als die Lehre von den Würmern.

Nachdem wir nun obiges angenommen haben, da die Vernunft uns nichts wahrscheinlicher lehrt, so wollen wir uns vorstellen, daß der männliche Samen, der mit grosser Schnelligkeit aus den Samenbehältern in die Gebärmutter gebracht worden ist, augenblicklich durch obige Oefnungen angesogen wird und von demselben Augenblick seine Anastomosen mit diesen Gefäßen anfängt, und durch sie vermittelst des Umlaufs des Bluts eine Verbindung mit den ganzen Körper erhält.

Hierauf erfolgt die Bildung; zuerst wird das Lederhäutlein, daß die übrigen Theile einschließt, gebildet; vermittelst des Mutterkuchens entspringt der Embrio, der zuerst die Nabelschnur hergiebt; endlich bekommt das am Ende desselben befindliche unförmliche Ding allmählig Gehirn, Rückenmark und Eingeweide, doch ist alles dieses sehr undeutlich. Der ganze Embrio wiegt im ersten Monat vielleicht nicht einmal zwey Drachmen. Es ist daher wahrscheinlich, daß der erste Samentropfen, der bey der Ergießung ausfließt, zur Empfängniß hinlänglich ist.

Der Embrio geht in seinem Wachsthum fort; Augen, Mund und Nase zeigen sich; der Körper, der kaum so groß als der Kopf ist, fängt an sich zu bilden und äussert Merkmale des Geschlechts; endlich sprossen Arm und Beine aus demselben hervor und der Embrio fängt an sich zu bewegen.

Dis ist die erste Periode seines Daseyns; sie dauert von der Empfängniß an bis zum dritten und vierten Monat; so lange das kleine Geschöpf nicht beseelt ist, nennt man es einen Embrio. Die Frauensperson ist in ihrem Wesen ganz verändert; sie hat ihre monatliche Reinigung nicht und verspürt, hauptsächlich des Morgens, einen Ekel und öfteres Erbrechen; sie bekommt allerhand Grillen und ist furchtsamer als sonst. Hier hat sie des Zuredens ihres besten Freundes vonnöthen, dessen Liebe und Sorgfalt sich zu zeigen Gelegenheit hat.

Von dieser Zeit an giebt der Foetus sein Leben zu erkennen. Sein Herz ist in Bewegung gesetzt; der Umlauf seiner Säfte geht für sich. Er nimmt nicht allein allmählig an Grösse zu, sondern seine Theile bekommen auch untereinander ihr gehöriges Verhältniß. Um den siebenden Monat bekommt er Haare und Nägel; wird lebhaft, endlich aber sehr unruhig,
wodurch

wodurch er sein Mißvergnügen über seine Eingeschlossenheit erkennen zu geben scheint.

Dies ist die zweite Periode; und das kleine Geschöpf ist nun beseelt oder belebt. Die Mutter fühlt die Bewegung des Kindes stärker; ihr Unterleib nimmt merklich zu; das äussere Ansehen entdeckt uns nicht allein ihre Bürde, sondern vermehrt auch die Achtung und Sorgfalt ihrer Freunde. Im achten und zu Anfange des neunten Monats wird sie zuweilen ängstlich und die Frucht ihrer Liebe wird ihr beschwerlich. Die Natur fängt endlich an ihre Umstände erleichtern zu wollen. Der Foetus sinkt allmählig im Becken herunter; die Schaam schwillt etwas an; der Muttermund öfnet sich und wird merklich sanft und schlüpfrig; auch in der Mutterscheide wird mehr Schleim als sonst abgesondert.

Die Theile bereiten sich zur Durchlassung des kleinen Gasts; die Geburt nimmt ihren Anfang. In den Hüften, Lenden und am Muttermunde empfindet die Mutter abwechselnde Schmerzen, die so beschaffen sind, daß sie alle Muskeln zur Hülfe anreizen. Die Schmerzen werden heftiger und folgen geschwinder auf einander, und werden hauptsächlich in der Gegend des Heiligbeins, Steisbeins und der Schaamknochen

empfundnen; die runden Mutterbänder und die Gebärmutter ziehen sich zusammen; die Wehen werden noch stärker; die Häute plagen; und das Kind öfnet sich seinen Weg vermittelst des Kopfs. Eine anhaltende erschütternde Wehe bringt es endlich zur Welt und verursacht der Mutter dadurch ein Vergnügen, das nur von denen, welche die demselben vorgehenden Schmerzen erlitten haben, kann empfunden werden.

Auf diese Weise kommen wir in die Welt, den Sammelplatz des Guten und Bösen, der Weisheit und Thorheit, der Tugend und des Lasters, der Glückseligkeit und des Elends. Und, wenn wir kaum anfangen den Werth des menschlichen Lebens einzusehen, müssen wir dieselbe schon wieder verlassen.

Erkla.

Erklärung der

TAB. I.

Die erste Figur. Stellt die merkwürdigen Theile von der vordern Lage eines jeden Theils, so beybehalten

- A. Der herabsteigende Ast der grossen Pulsader.
- B. Theilung desselben da, wo er einige Zweige nach den untern Gliedmaassen absendet.
- C. Beybe Nieren; die rechte davon befindet sich etwas niedriger als die linke.
- D. Der heraufsteigende Ast der Hohlader.
- E. Die ausmischende Puls- und Blutader.
- F. Die Samen: Puls- und Blutgefässe; die ihren Ursprung von der grossen Pulsader, der Hohlader und den ausmischenden Gefässen nehmen, und durch einander laufend nach den Hoden gehen.
- G. Die Harngänge, welche von den Nieren nach der Harnblase herabsteigen.

Die zweyte Figur. Zeigt

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die ausmischende Pulsader.
- C. Die ausmischende Blutader.
- D. Das Becken, in welchem sich

Die dritte Figur. Bildet die

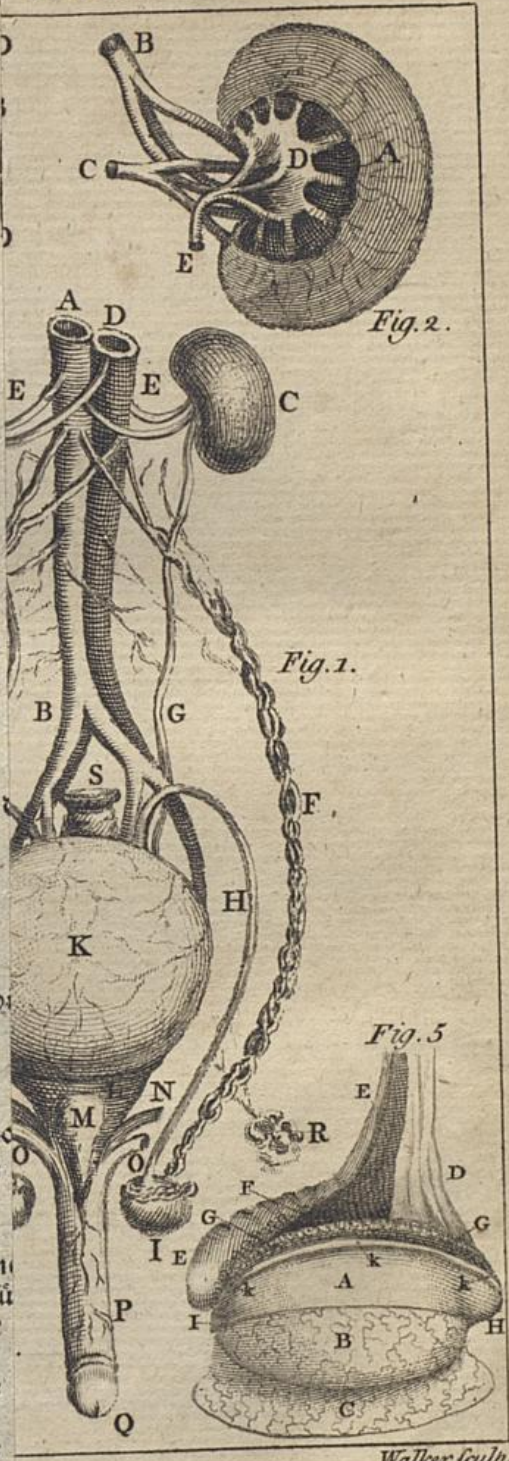
- A. Die Hoden.
- B. Die zu- und abführenden Samen-gefässe.

Die vierte Figur. Stellt eine von

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die Albuginea.

Die fünfte Figur. Bildet ein angefü

- A. Ein Theil der Hode mit der Albuginea.
- B. Ein Theil der Hode ohne dieselbe.
- C. Das abgesonderte Stück derselben.
- D. Die mit einem zellichten Gewebe umgebenen Samen-gefässe.



Walker sculp

Erklärung der ersten Kupfertafel.

Die erste Figur. Stellt die männlichen Urin- und Zeugungs- wertheile von der vordern Seite vor; wobey die natürliche Lage eines jeden Theils, so viel es sich hat thun lassen, beybehalten worden ist.

- A. Der herabsteigende Ast der grossen Pulsader.
- B. Theilung desselben da, wo er einige Zweige nach den untern Gliedmaassen absendet.
- C. Beyde Nieren; die rechte davon befindet sich etwas niedriger als die linke.
- D. Der heraufsteigende Ast der Hohlader.
- E. Die ausmischende Puls- und Blutader.
- F. Die Samen- Puls- und Blutgefässe; die ihren Ursprung von der grossen Puls- ader, der Hohlader und den ausmischenden Gefässen nehmen, und durch einander laufend nach den Hoden gehen.
- G. Die Harngänge, welche von den Nieren nach der Harnblase herabsteigen.
- H. Die abführenden Gefässe, welche den Samen aus dem Hoden nach den Samenbehältern bringen.
- I. Die Hoden.
- K. Die Harnblase.
- L. Der Harnblasenbals, an welchem der Schließmuskel befindet, der den unwillkürlichen Ausfluss des Urins verhindert.
- M. Der aufhebende Muskel der männlichen Ruthe.
- N. O. Die übrigen zur in die Höhehebung derselben dienenden Muskeln.
- P. Die männliche Ruthe.
- Q. Die Eichel.
- R. Die Drüsen der Weichen.
- S. Ein Stück des Mastdarms.

Die zweyte Figur. Zeigt den Durchschnitt einer Niere.

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die ausmischende Pulsader.
- C. Die ausmischende Blutader.
- D. Das Becken, in welchem sich

Die dritte Figur. Bildet die Hoden und ihren Sack ab.

- A. Die Hoden.
- B. Die zu- und abführenden Samen-gefässe.
- C. Das Mittelfleisch.
- D. Der Hodensack.
- E. Die Scheidewand desselben.

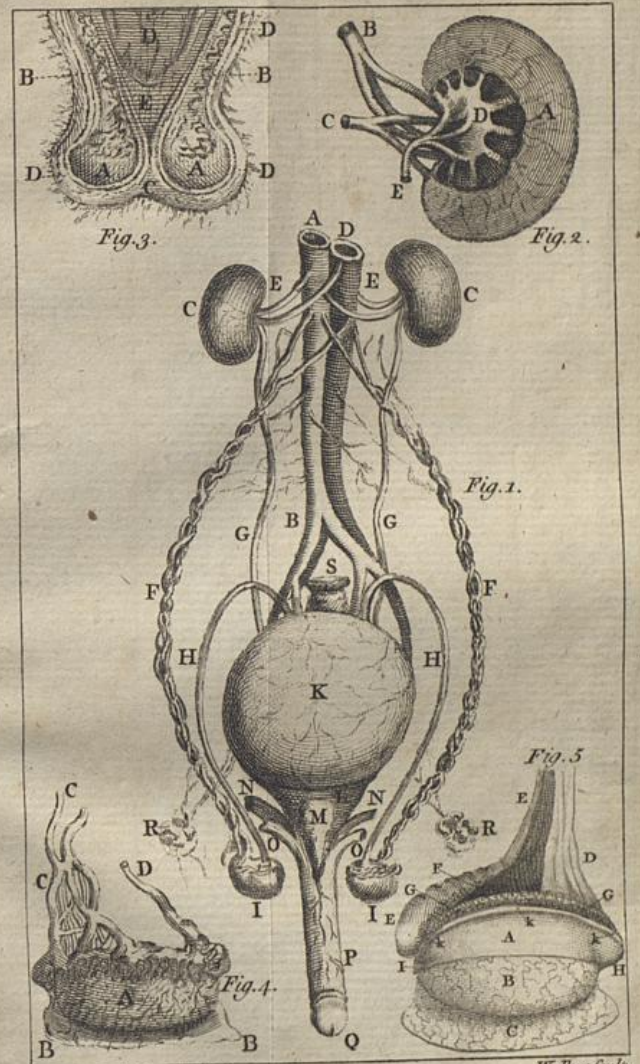
Die vierte Figur. Stellt eine von ihrer Decke befreyte Hode dar.

- A. Die Drüsenartige Substanz derselben.
- B. Die Albuginea.
- C. Die Samen-gefässe.
- D. Das abführende Samen-gefäß.

Die fünfte Figur. Bildet eine Hode ab, die mit Quecksilber angefüllt ist.

- A. Ein Theil der Hode mit der Albuginea.
- B. Ein Theil der Hode ohne dieselbe.
- C. Das abgesonderte Stück derselben.
- D. Die mit einem zellichten Gewebe umgebenen Samen-gefässe.
- E. Das abführende Samen-gefäß.
- F. Das zwischen demselben und den Samen-gefässen befindliche zellichte Gewebe.
- G. Die Epididymis.
- H. Der längere Theil der Hode.
- I. Der kürzere Theil derselben.
- K. Stellen, wo das Darmfell sich absondert.

TAB. I.



N.D. Falck M.D. delin.

Walker sculp.